[s.n.]

Autor(en): **Schopenhauer**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **13 (1930)**

Heft 2

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-407813

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BERN, 31. Januar 1930. DER Nr. 2 - 13. Jahrgang

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers: Geschäftsstelle der F. V. S. Seestraße 293, Zürich 2-Wollishofen Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Auf Offenbarungen wird, in der Philosophie, nichts gegeben; daher ein Philosoph, vor allen Dingen, ein Ungläubiger sein muss.
Schopenhauer: «Der Wille in der Natur.»

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.— (Mitglieder Fr 5.—)
Inserate 1-3 mal: 1/32 4.50, 1/16 8.-, 1/8 14.-, 1/4 26.-. Darüber und grössere Aufträge weit. Rabatt

Wie erkläre ich es?

(Ein Feriengespräch.)

Von E. Brauchlin.

(Fortsetzung.)

Ein Weile gingen wir schweigend nebeneinander her; das lehrhafte Wort meines Begleiters schien den Gedankengang abgeschlossen zu haben.

Dann aber nahm die Frau das Gespräch wieder auf, jedenfalls aus dem Bedürfnis, von der ihr liebgewordenen Vorstellung, der biblische Schöpfungsbericht sei die kurze, göttlich offenbarte Fassung der Entwicklungsgeschichte, zu retten, was etwa noch zu retten wäre. Der Gedanke war ihr heute vielleicht zum erstenmal gekommen; aber sie mochte ihn gross und schön, Geist und Gemüt gleichermassen befriedigend finden, auch ein wenig eitel auf die Entdeckung sein — denn ein eigener Gedanke kommt einem nicht alle Tage. Kurz, sie suchte ihn zu retten, indem sie darauf hinwies, dass die Entwicklung der Lebensformen nach wissenschaftlicher Feststellung sich in der Reihenfolge vollzogen habe, wie sie wenigstens in grossen Zügen im biblischen Schöpfungsbericht angedeutet sei: die Pflanzen vor den Tieren, die Wassertiere vor den Landtieren; als höchstentwickeltes Lebewesen trete der Mensch ganz zuletzt auf den Plan.

Das heisse man wirklich in grossen Zügen zeichnen, entgegnete ich, der liebe Gott habe mit dieser Offenbarung dem Irrtum einen allzu grossen Spielraum gelassen.

«Na ja,» erwiderte die Frau mit einem Anflug von Gereiztheit, «eine Offenbarung will doch kein naturwissenschaftliches Lehrbuch sein!»

Der Einfall belustigte mich; ich lächelte dazu, lobte die Schlagfertigkeit meiner Gegnerin, und damit war das herzliche Einvernehmen zwischen uns wieder hergestellt.

Mit der von ihr — der Frau — angenommenen Uebereinstimmung zwischen der biblischen und der wissenschaftlichen Meinung über die Entwicklung der Lebensformen sei es doch nicht so sehr gut bestellt, sagte ich. Es bestehe schon eine starke Abweichung darin, dass der biblische Bericht zuerst das Pflanzenreich und erst zwei Tage, also einige hundertausend oder Millionen Jahre später die Tierwelt entstehen lasse und von dieser gleich die Fische und Vögel; denn die wissenschaftliche Ansicht gehe dahin, dass die Pflanzen- und die Tierwelt aus derselben allereinfachsten Urform des Lebens, die weder Pflanze noch Tier, sondern beides in einem, gewesen sei, herstamme, und dass sich die Scheidung dieser Urformen — Protisten — in solche mit Pflanzenmerkmalen, die Protophyten, und in solche mit Tiermerkmalen, die Protozoen, erst im Laufe ungeheuer langer Zeiträume vollzogen habe. Die Entwicklung der Pflanzen- und Tierwelt stelle also nicht ein Nacheinander, sondern ein Miteinander dar. Dass der Schöpfungsbericht bloss Gras und Kraut, Fische und «gefiedertes Gevögel» nenne, sei etwas ärmlich, denn die Bildung dieser hochentwickelten Lebensformen müsse in den Spätabend der betreffenden Schöpfungstage verlegt werden; da frage man sich unwillkürlich, was der liebe Gott während des ganzen Tages getan habe.

Diese Nebenbemerkung war eine kleine Bosheit. Sie wurde mir aber nicht übelgenommen. Dem Manne spielte ein feines Lächeln um den Mund; seine muntere Gemahlin warf mir schalkhaft einen strafenden Blick zu und sagte: «Aber Sie!»

Ich tat, als ob ich darauf gar nicht geachtet hätte und fuhr ernsthaft weiter: Dieser Teil der Schöpfungsgeschichte enthalte noch einen kleinen Lapsus, indem der Walfisch zu dem «allerlei Tier, das vom Wasser erreget ward», gezählt und als am gleichen Tag wie die Fische erschaffen aufgeführt werde. Der Walfisch habe aber seinen Namen bloss von der Form und sei ursprünglich kein Wassertier, sondern die Zahnwale stammen von einer Urraubtiergattung, die Bartenwale von Urhuftieren, also einstigen Landbewohnern, ab.

«Uebrigens kann ich Ihnen den Vorwurf nicht ersparen,» fügte ich bei, «dass Sie päpstlicher sind als der Papst.»

«W—i—e: I—ch?» tönte es mir aus höchstem Erstaunen entgegen.

«Ja, Sie,» antwortete ich; «Sie wollen die biblische Schöpfungsgeschichte mit der heutigen Wissenschaft in Einklang bringen. Die päpstliche Bibelkommission dagegen hat im Jahre 1909 erklärt, dass der Schöpfungsbericht *keine wissenschaftliche* Welterklärung geben wolle, sondern sich im Rahmen der naturwissenschaftlichen Anschauungen *der Zeit seiner Entstehung* halte — also einer Zeit, wo man von wissenschaftlicher Betrachtung und Forschung doch wohl kaum sprechen konnte.»

Ich sei gegen die biblische Schöpfungsgeschichte sozusagen bis an die Zähne bewaffnet, sagte die Frau. Es sei nur gut, das auch jene den Menschen zuletzt erstehen lasse, wie die Wissenschaft. Dass hierin Uebereinstimmung herrsche, werde auch ich gelten lassen müssen.

Gerade die Erschaffung des Menschen sei das schlimmste Kapitel in der ganzen Schöpfungsgeschichte, erwiderte ich.

Da blieb die Frau auf dem Flecke stehen, sah mich erst sprachlos an und fand dann etwelche Entspannung in der geistreichen Redensart der ungläubigen Verwunderung: «Da hört aber doch alles auf!»

Auch der Mann stand mit hochgezogenen Brauen da und sah mich an mit einem Ausdruck in den Augen, der zu sagen schien: «Mann, Mann, jetzt haben Sie sich vergaloppiert!»

«Sie kennen doch die beiden Auffassungen über die Entstehung des Menschen?» fragte ich.

«Sie meinen die biblische und die von Darwin?» liess sich jetzt der Mann vernehmen.

«Nein, nein, die beiden biblischen,» entgegnete ich.

Abermals ungläubiges Michanstarren.

Ich liess mich aber nicht aus der Ruhe bringen und sagte: «Das Bedenkliche an dieser Geschichte ist nicht etwa die Nichtübereinstimmung der biblischen Darstellung mit der Wissenschaft, sondern es liegt in ihrem Widerspruch mit sich selber. Oder sagen wir: in der Doppelzüngigkeit der Offenbarung.»